

schen Institutionalisierung. Der im folgenden Jahr zum zeitungswissenschaftlichen Dozenten ernannte Hubert Max erklärte mit fachinnovativem Zungenschlag Pressepraxis, Pressepolitik und erst zuletzt die traditionelle Pressehistoriographie zu seinen Lehr- und Forschungsschwerpunkten. Anerkennung stellte sich ein; seit 1941 durfte Max sich offiziell »Institutsleiter« nennen. Nach einem drei Jahrzehnte umfassenden, von Intrigen aller Art begleiteten Weg hatte die Münsteraner Zeitungswissenschaft ihre akademische Institutionalisierung erreicht – eine Institutionalisierung, die ihren (vorläufigen) Endpunkt im Zweiten Weltkrieg fand, weil sie eine »Institutionalisierung im Zeichen der Kriegswichtigkeit« war.

Konstitutiv für den Prozeß der Institutionalisierung war, so Maoros Fazit, das sich wandelnde Verhältnis von Forschung und Lehre. Aus der anfänglich tastenden, dem Allgemeinbildungspostulat verpflichteten Lehre entwickelte sich die Münsteraner Zeitungswissenschaft in den Weimarer Jahren zu einem genuinen Lehrfach ohne jede Forschungstätigkeit, bevor die Disziplin im Nationalsozialismus – politisiert und gegenwartsorientiert – ihre Forschungsbemühungen gleichberechtigt neben die Lehre stellte.

Maoro vermag ihre Kernthese überzeugend zu belegen, weil sie die Institutsgeschichte in einen außerwissenschaftlichen, politischen und personalen Rahmen einspannt. Das ist Vorzug, aber bisweilen auch Problem ihrer Arbeit: Angesichts der unzureichenden Erforschung der deutschen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte im Nationalsozialismus, auch ihrer methodologischen Probleme, wirkt das für die Münsteraner Hochschule skizzierte Bild vergrößernd. Da Maoro auf wichtige (problemschärfende) Rahmen- und Vergleichsliteratur zur Wissenschaftsgeschichte verzichtet, fehlt mitunter der Sinn für Ambivalenzen. So wäre zu fragen, ob die Promotionsordnung von 1938 ausschließlich als Meilenstein der akademischen Institutionalisierung zu deuten ist. War sie nicht ebenso ein Mittel der politischen Indienstnahme und potentiellen fachpolitischen Reglementierung? Vergleichbares gilt für die Frage nach dem Neben- und Ineinander von Kontinuität und Diskontinuität. Unerörtert bleibt, wie vollkommen oder mehrdimensional der analysierte Kontinuitätsbruch von 1933 für

die Zeitungswissenschaft war. Trug nicht auch er einen Doppelcharakter mit temporärer, gestufter oder partieller Beharrung und radikalem Umbruch?

Doch solche Fragezeichen und Anmerkungen wirken marginal angesichts einer so materialreichen, überzeugend argumentierenden, spürbar um ein abgewogenes Urteil bemühten, auch gut geschriebenen Arbeit, deren Ergebnisse, so ist zu hoffen, weitere wissenschaftsgeschichtliche Forschungen anregen werden.

REMBERT UNTERSTELL, Marburg

Karl-Günther von Hase (Hrsg.): *Konrad Adenauer und die Presse*. – Bonn: Bouvier Verlag 1988 (= Rhöndorfer Gespräche, Bd. 9), 150 Seiten.

Der vorliegende Band protokolliert das Rhöndorfer Gespräch der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus vom 23. April 1987. Hanns Jürgen Küsters bezeichnet das Verhältnis Adenauers zu den Medien als »ein kaum beackertes Feld der Zeitgeschichtsforschung«. Das liegt gewiß nicht zuletzt an den Selektionsprinzipien der Rhöndorfer Stiftung bei der Zulassung von Historikern und Publizistikwissenschaftlern. Um so bemerkenswerter ist, daß die Beiträge in dieser Anthologie sich nicht auf feierndes Wehräuchern beschränken. Gerade Küsters' Analyse liefert, außer interessanten Quellenhinweisen und dem Versuch einer Systematisierung, bemerkenswert kritische Details, wie sie nur z. T. aus Barings Studien bekannt waren. Die Rhöndorfer Editionen der Briefe und der von Küsters bearbeiteten Teegespräche Adenauers bildeten die wesentliche Quelle, aber auch bisher unveröffentlichtes Material, das der Forschung zugänglich gemacht werden sollte.

Adenauers Verhältnis zur Presse war geprägt von der Praxis des Kaiserreiches. Er betrachtete die Medien als Instrument in der Hand des Regierungschefs. Den Regierungssprecher wünschte er sich als einen »demokratischen Goebbels«. Den scheint er allerdings nicht gefunden zu haben. In der Phase der absoluten Mehrheit der CDU (1957–1961) versuchte er deshalb, publizistisch alles festzuklopfen, doch mit wenig Erfolg,

wie wir wissen. Das Suchen des Bundeskanzlers nach Schuldigen für schwindende Wählergunst blieb auch Adenauer nicht erspart. Seine Hoffnung auf das Bundesfernsehen machte das Bundesverfassungsgericht zunichte. Leider scheinen sich die Lehren der Vergangenheit bei manchen Politikern nicht herumgesprochen zu haben: Manipulative Eingriffe in den sensiblen Medienbereich honorieren weder die Journalisten noch die Wähler. Die Berichte von Journalisten der Adenauer-Zeit (Reinhard Appel, Fred Luchsinger, Max Schulze-Vorberg, Karl Holzamer) lassen diese Schlußfolgerung auch dann zu, wenn manche Lehre unter Anekdotischem zu verschwinden scheint. KURT KOSZYK, Dortmund

Erika J. Fischer / Heinz-D. Fischer (Hrsg.): *John J. McCloy's Reden zu Deutschland- und Berlinfragen*. Publizistische Aktivitäten und Ansprachen des Amerikanischen Hochkommissars für Deutschland 1949–1952. Mit einem Geleitwort von Robert H. Lochner. – Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz 1986, 264 Seiten mit 6 Abb. und einer Schallplatte.

Die ersten Jahre deutscher Nachkriegsgeschichte erfreuen sich inzwischen eines ebenso großen Interesses wie die voraufgegangene Epoche unter nationalsozialistischer Herrschaft. Insofern ist die in drei chronologische Abschnitte eingeteilte Sammlung von Texten, die McCloy aus den unterschiedlichsten Anlässen und vor recht heterogenen Zuhörerschaften in Deutschland und Amerika vorgetragen hat, von Interesse. Für den Publizistikwissenschaftler findet sich in dieser Anthologie wenig Brauchbares, sieht man von zwei Beispielen ab. Das erste ist die Rede, die der amerikanische Hochkommissar am 22. Juli 1949 anlässlich der Übergabe von Radio Stuttgart in deutsche Zuständigkeit hielt, und das zweite ist eine Ansprache vom 26. November 1950 in Bremen. Hier eröffnete McCloy einen neuen Studiobereich von Radio Bremen, mit dem gleichzeitig eine erhebliche Verstärkung der Sendeleistung verbunden war. Medienpolitisch sind die Äußerungen wenig charakteristisch; es geht zu beiden Anlässen um das hohe Gut der Meinungsfreiheit in einer Demokratie, in Bremen auch um die

Bedeutung des Rundfunks in den Auseinandersetzungen zwischen Ost und West. Dennoch nennt McCloy Radio Bremen »ein herausragendes Beispiel für den Lokalfunk«.

Die Herausgeber stellen jede der 25 abgedruckten Reden in den aktuellen politischen Zusammenhang und referieren auch das Echo in der Presse; leider findet der Leser bei keiner Rede die Quelle angegeben. In die Einleitung ist eine Datenübersicht über McCloy's öffentliche Auftritte eingebaut. Eine Zeittafel, Literaturhinweise und ein Personenregister runden den Band ab.

GEORG HELLACK, Bonn

Oliver Rathkolb / Wolfgang Duchkowitsch / Fritz Hausjell (Hrsg.): *Die veruntreute Wahrheit*. Hitlers Propagandisten in Österreich '38. – Salzburg: Otto Müller Verlag 1988 (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für historische Kommunikationsforschung, Bd. 1), 507 Seiten.

Die Wiener Tagung »Wege zur Kommunikationsgeschichte« im Jahre 1986, die die österreichische und die deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft gemeinsam veranstaltet haben, hat zumindest in Österreich eine intensiviertere Beschäftigung mit der Geschichte von Medien und Kommunikation ausgelöst. Seit 1986 gibt der Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung die Zeitschrift »Medien & Zeit« vierteljährlich heraus, und nun liegt der erste Band einer Schriftenreihe des gleichen Arbeitskreises vor, der sich wiederum schwerpunktmäßig der österreichischen Zeitgeschichte, besonders den Jahren zwischen 1938 und 1945, widmet. Das Verdienst des Sammelwerkes, in dem rund drei Dutzend Aufsätze enthalten sind, liegt in der Bandbreite, mit der die Fragestellung aufgefächert wird und die alle wichtigen Fragestellungen des publizistischen Prozesses zumindest punktuell umfaßt. Es werden nicht nur die anerkannten meinungsbildenden Medien wie die hauptstädtische Presse und der Rundfunk berücksichtigt, sondern gerade die unterhaltenden Medien Film, Plakat, Fotografie unter die Lupe genommen. Die Zeitungswissenschaft und ihre Forschungs- und Ausbildungsfunktion werden diskutiert, die Gleichschaltung